

Juni 2017

Einige Themen:

Die Besonderheit des
Alterswohn- und Pflegeheims

Usem Rüttihubu: Die Nistkästen

HOTELplus

Rhythmische Massage

Titelbild:
Die neue Spielecke im Restaurant





Schon mehrmals wurde ich darauf angesprochen, ob das Rüttihubelbad nicht etwas für Flüchtlinge tun könnte. Zunächst habe ich eher abgewehrt mit dem Argument, dass wir schon sehr vielfältige Aufgaben wahrnehmen und uns auf die gute Weiterarbeit an diesen konzentrieren sollten. Doch so ganz wohl war es mir mit dieser Haltung nie – denn gesellschaftliche Aufgaben müssen dann angepackt werden, wenn sie im Raum stehen. Einfach wegzuschauen ist keine Lösung.

Daher habe ich bei den zuständigen Stellen in der kantonalen Verwaltung und bei einigen Hilfswerken nachgefragt, ob es allenfalls kleine Aufgabengebiete geben würde, um die wir uns sinnvoll kümmern könnten. Ich erhielt durchwegs sehr wohlwollende und unterstützende Antworten, was mich motivierte, das Thema im Geschäftsleitungsteam zu besprechen. Dort einigten wir uns darauf, dem Übergangsheim in Enggistein, das sich in unserer nächsten Nachbarschaft befindet, einige befristete Arbeitseinsätze anzubieten. Das Heim wählte für uns einige Personen aus, die wir zu einem Bewerbungsgespräch einluden. Diesem folgte ein zweiwöchiger Schnuppereinsatz zur Eignungsprüfung für einen drei- bis maximal sechsmonatigen Einsatz als «freiwillige Mitarbeitende mit Migrationshintergrund» – ein wichtiger erster Schritt in ein Erwerbsleben.

Inhalt

Wir haben ein besonderes Alterswohn- und Pflegeheim	3
Inklusive Kultur	4
Die Chrämerei tritt aus dem Hintergrund	5
Die neue Spielecke im Restaurant	6
Eine starke Stimme für die Anthroposophie in der Schweiz	7
Zu Besuch bei Verena Andres-Stoller	8
Glosse «Gesünder leben»	10
Veranstaltungskalender Juni bis Dezember 2017	12
Stabwechsel in der Leitung StG	15
Kaufmännische Berufslehre im Rüttihubelbad	16
Usem Rüttihubu... Die Nistkästen	18
Ein neues Angebot im Rüttihubelbad: HOTELplus	19
Rhythmische Massage	20
Mein Buchtipps	21
Meine Erfahrung mit den Kräften	22
Meisterkonzerte	24

Wir sind im März gut mit den ersten Einsätzen gestartet. Die jungen Flüchtlinge interessieren sich für ihre Aufgabe und engagieren sich trotz sprachlicher Hindernisse auch ohne Lohn ganz toll, sie interessieren sich dafür, was bei uns wie funktioniert. Natürlich ist die Einarbeitung dieser temporären Arbeitskräfte für uns aufwändig – aber ihr Interesse und ihre Dankbarkeit geben uns auf menschlicher Ebene auch viel zurück. Und wenn sie gut eingearbeitet sind, bringen sie uns auch eine Entlastung, z. B. in der Schreinerei, Gärtnerei oder im Service.

Ich erwähne dieses Projekt, weil es so typisch für das Rüttihubelbad ist: kurze Wege, sorgfältige Überprüfungen und dann mutige Umsetzungen. Das gefällt mir. Und solche Beispiele stimmen mich zuversichtlich, dass wir auch grössere Herausforderungen wie das Spiel der finanziellen Kräfte in unserem Alterswohn- und Pflegeheim (vgl. dazu Sozialbilanz 2016) wieder in den Griff bekommen.

Einen schönen, sonnigen Sommer mit genügend erfrischendem Regen wünscht Ihnen:

Michael Martig, Geschäftsführer

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rüttihubelbad
CH-3512 Walkringen
Tel.: +41 (0)31 700 81 81
Fax: +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: info@ruettihubelbad.ch
www.ruettihubelbad.ch

Spendenkonto: Stiftung Rüttihubelbad
PC Konto 30-3 8 8 24-6
Auflage: 5500 Exemplare
Erscheint 2 x jährlich

Druck: Rub Media AG, Wabern/Bern



Wir haben ein besonderes Alterswohn- und Pflegeheim

■ Michael Martig

Wer realisiert, dass aufgrund eines steigenden Bedarfs an Pflege der Eintritt in ein Alterswohn- und Pflegeheim ein sinnvoller nächster Schritt wäre, steht vor einer sehr schwierigen Entscheidung. Dabei ist eine Frage im Zentrum: Wo wird man gut gepflegt? Andere Faktoren sind viel leichter zu beurteilen: Gefällt mir das Gebäude? Kann man ums Haus herum schöne Spaziergänge machen? Schmeckt mir das Essen? Aber wie kann man die Frage beantworten, ob man gut gepflegt wird? Diese Antwort lässt sich erst nach vielen individuellen Begegnungen mit den pflegenden Fachpersonen geben. Natürlich sind deren Ausbildung und damit die berufsspezifische Kompetenz wichtig. Aber in der Begegnung von gepflegter und pflegender Person geht es um viel mehr – hier treffen zwei Menschen mit all ihren Facetten aufeinander. Und für diese Begegnung gilt wie für alle Begegnungen der Titel unserer Informationsbroschüre: «Wo Leben sich begegnen, wird die Welt bunt» (siehe Kästchen).

Jede Bewohnerin, jeder Bewohner ist eine individuelle Person und hat eine eigene Geschichte. Entsprechend benötigen auch alle eine der Situation angepasste Pflege und Betreuung. Darum ist uns im Rüttihubelbad eine ausgeprägte Individualisierung der Pflegeleistungen sehr wichtig. Wir sind uns bewusst, dass wir eine Beziehungsdienstleistung von Mensch zu Mensch erbringen, für die das fachliche und das menschliche Engagement der pflegenden Personen von grösster Bedeutung sind. Daher unterstützen wir unsere Fachleute in ihrem Bestreben, die Pflege möglichst gut und damit immer noch ein bisschen besser zu machen. Erst der gute Einsatz der pflegenden Personen ermöglicht es den Bewohnerinnen und Bewohnern, sich wohlfühlen und Vertrauen zu entwickeln. Dafür will man sich gerne einsetzen – und als Fachperson sieht man verständlicherweise auch immer wieder

Möglichkeiten, was man noch zusätzlich tun könnte.

Diesem Ausbau von Leistungen steht aber die finanzielle Realität oft diametral entgegen. Um zu erklären warum, muss ich kurz erläutern, wie die Pflegeleistungen finanziert werden. Der Grundsatz ist: Die Finanzierung der individuellen Pflegeleistungen erfolgt über Pauschalen. Durch ein dafür geschaffenes Einstufungsinstrument, das sogenannte «Resident Assessment Instrument» (RAI), werden alle Bewohner/-innen einer «Ressource Utilisation Group» (RUG) zugeordnet. Damit wird ihnen auch je ein durchschnittlicher Zeitbedarf für Pflegeleistungen zugeteilt. Mit der Zuteilung zu einer Pflegeaufwandgruppe erhalten die Bewohner/-innen indirekt auch einen Rahmen an finanziellen Mitteln, die für die Pflege zur Verfügung stehen. Dieser Rahmen kann zwar unter Berücksichtigung der persönlichen Interessen des Individuums mit zum Rahmen passenden Pflegemassnahmen gefüllt werden, er muss aber genügen.

Hier stösst also eine zutiefst menschliche und individuelle Beziehung auf einen eher technischen und normierenden Finanzrahmen – das ist eine grosse Herausforderung. Aber alle Pflegeheime müssen sich dieser Herausforderung stellen, einfach nur zu jammern, bringt also nichts. Mir scheint jedoch, dass uns in dieser Situation vielleicht anthroposophische Gedanken helfen können, uns von anderen Einrichtungen positiv zu unterscheiden. Denn die Grundhaltung, mit der man Menschen gegenübertritt, kostet eigentlich keine Zeit und damit auch kein Geld – aber sie bewirkt viel. Wenn wir den Menschen in seiner Individualität und Einzigartigkeit ebenso wie die Gemeinschaft oder das Ganze ins Zentrum stellen, schaffen wir eine gute Basis für unsere Arbeit. Wenn wir jedem Menschen ein Umfeld bieten wollen, in dem er sich ein Leben gemäss seinen Möglichkeiten entwickeln kann, haben wir damit eine

wichtige und verbindende Grundhaltung. Und wenn wir schliesslich mit dem Sterben sorgfältig umgehen, beeinflusst das unsere Pflege in der letzten Lebensphase ganz sicher positiv.

Mit diesen Gedanken möchte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, aber auch anregen, sich zu überlegen, was Ihnen persönlich denn wichtig ist an unserem Alterswohn- und Pflegeheim. Und dann bitte ich Sie auch mit Nachdruck, anderen Menschen von den Besonderheiten unseres Heims zu erzählen. Sie helfen damit Menschen in Ihrem Umfeld, eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage zu finden: Wo wird man gut gepflegt? Damit können Sie uns ganz entscheidend unterstützen, dass wir für die Erfüllung unserer wichtigen sozialen Aufgabe weiterhin auch eine finanziell gute Basis haben.

Kennen Sie unsere Informationsbroschüre zum Alterswohn- und Pflegeheim? Unter dem Titel «Wo Leben sich begegnen, wird die Welt bunt» zeigen wir Ihnen einen bunten Strauss an Vorteilen unseres Heims. Holen Sie doch beim nächsten Besuch ein Exemplar an der Réception ab – oder wir schicken Ihnen auf Wunsch auch gerne eines per Post.

Inklusive Kultur

■ Bart van Doorn

Seit April 2016 gehört die Stiftung Rütthubelbad zu den «Kultur inklusiv»-Labelträgern. Anlässlich eines feierlichen Anlasses in der Berner Dampfzentrale wurden die ersten vierzehn Labelträger mit einem kurzen Portrait vorgestellt und gewürdigt. Der Kulturabend wurde abgerundet mit Filmsequenzen aus dem Dokumentarfilm «In der Nacht fliegt die Seele weiter» über die blinde Malerin Pina Dolce.

Die Ziele des Labels «Kultur inklusiv» werden im Projekthandbuch wie folgt beschrieben:

«Zu den erklärten Zielen des Labels zählen der hindernisfreie Zugang zu den Kulturangeboten, die ermöglichte kulturelle Teilhabe von allen Menschen – unabhängig von Behinderungen, und die gelebte Offenheit als ganzheitliche Haltung der beteiligten Kulturinstitutionen. Gemeinsam setzen sich das Label und seine Träger für eine Kultur der Begegnung und des Miteinanders von Menschen mit und ohne Behinderungen ein.»

Das Label und die beteiligten Kulturinstitutionen haben ihre Zusammenarbeit nach fünf Handlungsfeldern definiert:

1. Zugänglichkeit der kulturellen Inhalte
2. Baulicher Zugang zur Kulturinstitution
3. Barrierefreie Kommunikation der Kulturinstitution
4. Künstlerische Thematisierung im Kulturprogramm oder in der Kulturvermittlung
5. Schaffung von Arbeitsangeboten für Menschen mit Behinderungen in der Kulturinstitution

Die Trägerinstitutionen des Labels für dieses Pilotprojekt sind Pro Infirmis Kanton Bern und die Fachstelle für Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen der Stadt Bern. Eine Fachgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern aus dem Kultur- und

dem Behindertenbereich hat die Erarbeitung des Labels begleitet.

Im Rütthubelbad besteht ein barrierefreier Zugang zu den Kulturveranstaltungen schon seit vielen Jahren. Die Stiftung verfügt über einen grossen Erfahrungsschatz in diesem Bereich, der Einbezug von Menschen mit Behinderungen in das kulturelle Leben war von Anfang an ein erklärtes Ziel. Zudem haben wir die Möglichkeit, auch unser Bildungsangebot nach inklusiven Gesichtspunkten zu gestalten.

Vieles, was uns im Alltag selbstverständlich vorkommt, ist für einen barrierefreien Zugang wichtig. Die räumliche und inhaltliche Zugänglichkeit zu den Veranstaltungen ist beispielsweise nur möglich, wenn die akustische Verständlichkeit gewährleistet ist, Geschriebenes gut leserlich dargestellt wird, die Räumlichkeiten mit Fahrstuhl, Gehhilfe etc. gut erreichbar sind usw.

Vieles konnten wir bereits umsetzen, einige Herausforderungen sind noch zu be-

wältigen. Eine Beteiligung an dem Projekt «Kultur inklusiv» hilft uns, unsere Angebote noch besser auf die Bedürfnisse der verschiedenen Benutzergruppen abzustimmen. Zudem kann uns die Zusammenarbeit mit anderen Labelträgern inspirieren, unser Angebot laufend zu verbessern.

Die Labelträger sind: BewegGrund, Das Festival, Theaterzirkus Wunderplunder, Musikschule Konservatorium Bern, Literaare – Thuner Literaturfestival, Kunstmuseum Thun, Zentrum Paul Klee, auawirleben – Theaterfestival Bern, wildwuchs Festival, cinedolcevita – Seniorenkino, kulturpunkt im Progr Bern, Bibliothek Rorschach-Rorschacherberg, Thun-Panorama, Heitere Fahne, Hochschule der Künste Bern und Biel, Luzerner Sinfonieorchester, Aprillen Berner Lesefest, Tanzhaus Zürich, Thunerseespiele, Stanser Musiktage, BewegGrund, Kollektiv Frei_Raum, Stiftung Rütthubelbad, Kindermuseum Creaviva.

(Stand April 2017)



Die «Chrämerei» tritt aus dem Hintergrund

■ Michael Martig

Am 22. September 2017 öffnet die Chrämerei ihre Türen am Marktplatz... Vielleicht verstehen Sie nicht, was das bedeutet, weil Sie bis jetzt weder etwas von unserer Chrämerei noch von einem Marktplatz im Rüttihubelbad gehört haben? Die Chrämerei entstand als nahe-liegende Einkaufsmöglichkeit für selbst-ständige Bewohnerinnen und Bewohner des Rüttihubelbad. Bis jetzt ist sie aber nur Insidern bekannt, denn sie ist gut versteckt im Keller des Quellenhauses untergebracht und jeweils nur kurze Zeit geöffnet. Doch das soll im Herbst anders werden! Dann zügelt die Chrämerei in den Lichthof und wertet das innere

Zentrum des Rüttihubelbad zusammen mit Lade-Kafi, Blumenwerkstatt und «Empfang» (Réception) zu einem kleinen «Marktplatz» auf. Gleichzeitig werden die Öffnungszeiten der Chrämerei erweitert.

Diese Veränderung ist möglich, weil der Seminarraum «Ulme» zwischen den beiden Türen getrennt und gegen den Lichthof geöffnet wird. Im hinteren Teil bleibt ein geräumiger Raum für Kurse und Seminare, gegen den Lichthof kann die Chrämerei einziehen. Mit diesem Umzug wird unser Bioladen mit seinem vielfältigen Sortiment über das Rüttihubelbad hinaus attraktiv, besonders auch, weil es in Wal-

dingen keinen Bioladen mehr gibt. Man könnte daher sagen: CHRÄMEREI – dein Bioladen in der Region.

Diese Neuerung macht aber nicht nur das Einkaufen attraktiver, sondern bringt auch den Verkäuferinnen und Verkäufern Vorteile. Um den Marktplatz entstehen nämlich zusätzlich interessante Arbeitsplätze: Menschen mit einem Begleitungsbedarf können dort selbstständig arbeiten, werden aber – falls notwendig – auch kompetent unterstützt.

Wir freuen uns, wenn Sie in der Chrämerei vorbeikommen!

Geld- verantwortung gibt es.

Pensionsgeld in die Realwirtschaft anlegen. Dabei immer das Wohl der Versicherten im Auge behalten. Das ist Leitbild und zugleich Ergebnis von über 30 Jahren CoOpera.

Sicher nachhaltig.
Nachhaltig sicher.

COOPERA

CoOpera
Talweg 17, Postfach 160, 3063 Ittigen
T 031 922 28 22, info@coopera.ch

www.coopera.ch

Neue Spielecke im Restaurant

■ Rona Karagök



Rona Karagök

Meine elfjährige Nichte war auf Anfrage bereit, einen kurzen Artikel über ihren ersten Besuch mit ihren beiden kleinen Schwestern in der neu gestalteten Spielecke des Restaurants zu schreiben. Dank ihr können wir über dieses Thema also aus der fachlich angebrachten Kinderperspektive berichten.

Michael Martig



Ronas Schwestern in Aktion

Der Eingang zur Spielecke ist sehr schön gestaltet, mit farbigen Baumstämmen, die aufgestellt sind. Auf dem Schild steht Spielecke. Es sieht ganz anders aus als früher! Rechts hat es einen Kochherd mit Geschirr, Pfannen und Kochschürzen. Es hat ~~noch~~ auch ein Spülbecken. In der Mitte steht ein Runder Tisch mit einem Fruchtkorb darauf. Das sieht becker aus! (obwohl die Früchte aus Holz sind). Es hat auch ein Märktständli, mit Kasse, und ein kleines Holzhäusli mit Kissen und Kuschelettern.

So sah es aus als ich am Morgen um halb 9 hier war! Alles aufgeräumt! Inzwischen sind meine Schwestern am spielen und es ist nicht mehr so aufgeräumt wie es am Anfang war 😊!!! Die Kinder kochen, verkaufen und kaufen. Die vier Mädchen die jetzt hier spielen, sind alle ohne Eltern hier, die Mütter oder Väter sind in der Gärtnerei, im Restaurant usw. Durch die vielen Fenster sieht man gut auf den Spielplatz und auf den Vorplatz mit dem am Boden aufgemalten ~~Tabby~~ Labyrinth. Ab und zu kommen die Eltern vorbeischaun. Wenn die Eltern die Kinder aber abholen wollen, dann kommt es manchmal zu Konflikten, weil die Kinder noch bleiben wollen. Es hat viele Sachen aus Holz, die farbig angemalt sind. Überhaupt ist es hier sehr farbig! Die Kinder kochen ihren Eltern wenn sie da sind Kaffee oder Ravioli usw. Wegen den vielen Fenstern ist es immer schön hell und wenn es draussen ~~schon~~ dunkel ist hat es 6 Lampen. Es hat auch eine grosse Wandtafel mit Kreiden und einen nassen Lappen zum auswischen. Einige Kinder rechnen an der Wandtafel, andere zeichnen. Es hat Bäbiwägel für die ganz kleinen Meiteli. Um 15:15 Uhr sieht es richtig chaotisch aus! Einem Kind fallen gerade alle Pfannen runter. Meine Schwestern spielen Köchin und Verkäuferin! Ich gehe hin und frage ob sie mir etwas zum „Essen“ machen könnten. Sie freuen sich und machen mir das „Mittagsmenu“. Ich schaue die kleinen Kakrusse an und frage mich, was ich noch schreiben könnte... Da kommt das Mittagsmenu! Es hat Pilze, Eier, Ravioli, ein Sandwich und Brot. Fein! Ouu sie haben den Kaffee vergessen. Ich bestelle noch ein Stück Schoggikuchen! Ein Mädchen wischt den Boden. Ein anderes hat dicke Schuhe, Kochmütze- und Schürze an. Jemand hat einen Fisch ~~an~~ an die Tafel gezeichnet. Meine Schwestern sind immer noch voll am kochen! Sie bieten mir immer wieder Sachen an. Wer räumt das alles am abend wohl auf 😊....

Eine starke Stimme für die Anthroposophie in der Schweiz

■ Tanja Josche

Viel Herzblut hat sie in dieses Projekt gesteckt. Und es ist zu grossen Teilen ihr Verdienst, dass Anthromedia mit der Zeit zu dem wurde, was es heute ist: ein Internetportal zur Anthroposophie, das von Besuchern weltweit wegen seiner Informationsbreite und -tiefe geschätzt wird. In vier Sprachen können sich diese über Neuigkeiten und Hintergründe aus allen Lebensfeldern der Anthroposophie informieren.

Eigentlich lief alles gut. Die Besucherzahlen und Abonnenten des Newsletters stiegen konstant. Doch dann kam der Punkt, an dem es nicht mehr weiterging. Wenn Nadine Aeberhard heute zurückblickt, merkt man ihr an, wie sehr ihr die Situation damals zu schaffen gemacht hat: die Entscheidung zu treffen, ihr «Kind», das sie über zehn Jahre aufgebaut hatte, aufzugeben. Denn während das Portal wuchs, schwanden die personellen Kapazitäten, die es trugen. Nadine Aeberhard übernahm immer mehr Aufgaben, die ursprünglich in anderer Hand lagen. Zum Schluss stemmte sie das Tagesgeschäft mit Nachrichten, Veranstaltungshinweisen und Newslettern, die Aktualisierung der Dossiers und die Koordination fremdsprachlicher Inhalte alleine. Anfang 2016 war klar, dass diese Verhältnisse auf Dauer nicht tragbar waren, zumal sie sich auch in der Vorstandsarbeit nunmehr alleine sah. So stellte sie schweren Herzens den Antrag, das Portal einzustellen.

Doch zum Glück kam es nicht so weit. Marc Desaules, Vorstandsmitglied der Anthroposophischen Gesellschaft der Schweiz, ergriff die Initiative. Er appellierte an die rund 30 Institutionen im Verein, eine gemeinsame Lösung zu finden. Einig war man sich, dass ein Portal mit einer solchen Reichweite und inhaltlichen Substanz erhalten bleiben müsse. Die Frage war nur, wie.

anthromedia und die Anthroposophische Gesellschaft schliessen sich zusammen



Nadine Aeberhard im Gespräch mit Michael Martig

Eine eigens gegründete Projektgruppe entwickelte die Idee, ein gemeinsames Internetportal zu schaffen. Dieses sollte die Substanz von Anthromedia bewahren und gleichzeitig das Profil der Anthroposophischen Gesellschaft, die Anthromedia in all den Jahren massgeblich finanziell unterstützt hat, stärken, indem deren Initiativen und Projekte transparent dargestellt werden. Auch die Seite fondsgoetheanum.ch sollte integriert werden. Auf dieser informiert der FondsGoetheanum, eine Initiative der Landesgesellschaft, über anthroposophische Forschungsprojekte und ruft regelmässig zu Spenden auf, die für die anthroposophisch orientierte Forschung und Entwicklung in der Schweiz und in den Sektionen am Goetheanum zu Gute kommen. Und schliesslich könne man dort auch den Schweizer Mitteilungen, einer weiteren Publikation der Landesgesellschaft, eine neue Heimat geben. Diese berichten monatlich über die Arbeit des Vorstands, der Zweige und weiterer Organe und thematisieren Wesensfragen des Menschen und der Schweiz. Vier Publikationen also, die bisher getrennt im Netz existierten, aber ein ähnliches Ziel verfolgen: dem interessierten Publikum Orientierung zu bieten zu Fragen der Anthroposophie. Was liegt da näher, als das Ziel mit vereinten Kräften zu verfolgen?

Zentrale Anlaufstelle für Informationen zur Anthroposophie in der Schweiz

«Es war die ideale Lösung für alle Beteiligten», sagt Nadine Aeberhard. Das sahen

auch die anwesenden Mitglieder auf der Orientierungsversammlung im November 2016 so und stimmten dem Konzept zu. Wenige Monate später steht der neue Auftritt nun kurz vor dem Launch. Ende Mai wird das Portal unter anthroposophie.ch online gehen.

Zwei getrennte Menüs strukturieren dann die Inhalte, so dass sich der User trotz der Fülle an Informationen schnell zurechtfindet. Die Inhalte werden in leicht verständlicher Form und in modernem Design mit ausdrucksstarken Bildern präsentiert. In ihren Themen fokussiert sich die neue Seite klar auf die Schweiz.

Mehr Strahlkraft für die anthroposophische Bewegung

Der neue Auftritt bietet den Beteiligten die Chance, ihre Kompetenzen zu bündeln und künftig mit starker Stimme im Netz aufzutreten. Davon profitieren auch die bisherigen Mitglieder und Sponsoren von Anthromedia, die ihre finanzielle Unterstützung auch nach Auflösung des Vereins fortführen wollen. Diese Solidarität ist unverzichtbar, um das Portal zu finanzieren. Zwar steht die Landesgesellschaft für einen grossen Teil der Kosten ein, doch der andere Teil muss von Sponsoren und Partnern gedeckt werden. Einige Mitglieder sind bereits mit an Bord. Die Betreiber hoffen auf weitere Unternehmen und Organisationen, die das Portal mittragen und von der starken Reichweite profitieren wollen.

Kontakt für Sponsorenanfragen: presse@anthromedia.net

Zu Besuch bei Verena Andres-Stoller

■ Katrin Beer

Verena Andres überrascht mich gleich zu Beginn: Sie ist nicht in Walkringen, Worb, Vechigen oder Bolligen, auch nicht in Bern, Zürich oder Basel geboren – nein, nicht mal in Europa: Die heute 97-Jährige hat in Sumatra – damals eine niederländische Kolonie – das Licht der Welt erblickt und ihre ersten zehn Lebensjahre im tropischen Indonesien verbracht.

Vater war Tropenarzt in Sumatra

Dabei ist Verena Andres, geborene Stoller, Schweizerin. Ihre Grosseltern väterlicherseits stammten aus Frutigen, ihre Mutter aus Zürich. Kennengelernt haben sich ihre Eltern im Spital Olten, wo ihr Vater, Hugo Christian Stoller, als Arzt und ihre Mutter, Elsa Bosshard, als Krankenschwester arbeitete.

1918 bot sich dem Vater die Möglichkeit, eine Stelle als Tropenarzt in Sumatra anzutreten. Mit dem Schiff reisten er und seine Frau Elsa nach Sumatra und – der Zufall wollte es so – ebenfalls auf dem Schiff befand sich Gottlieb Duttweiler, der spätere Gründer der Migros Genossenschaft.

Zwei Jahr später, am 14. Februar 1920, kam Verena Andres-Stoller als zweitältestes von insgesamt sechs Kindern in Sumatra zur Welt. «Die Jahre in Sumatra waren die schönsten, die ich als Kind erlebt habe», sagt die 97-Jährige heute rückblickend. Ihre Kindheit im tropischen Regenwald unterschied sich sehr von einer Kindheit in der Schweiz. Zwar durfte ihr Vater mit der ganzen Familie einmal ein halbes Jahr zurück in die Schweiz, um sich von den Strapazen der Tropen zu erholen, doch das kalte Klima hat der jungen Verena gar nicht gefallen: Sie ist im Spätsommer in Frutigen bei den Grosseltern angekommen und im Januar des folgenden Jahres zurück nach Sumatra gereist.

Privatlehrer

Auf der Rückreise wurde die Familie von einem Privatlehrer begleitet, den ihr Gross-

vater per Inserat gesucht hatte, denn die Eltern wollten ihre Kinder in Sumatra nicht in den staatlichen Schulunterricht schicken. Auf das Inserat hat sich ein junger Chemiestudent gemeldet, dessen Verlobte bei einem tragischen Schiffsunglück ums Leben gekommen war. Mit der Reise nach Sumatra wollte dieser Student die «alte» Heimat und mit ihr auch das Unglück ein Stück weit hinter sich lassen. «Die Schule war aber nichts für mich», lacht Verena Andres. Und so kam es oft vor, dass sie sich, während der Lehrer die Kinder unterwies, durch das Fenster in den Garten davonschlich.

Tiger und Schlangen

Als ihr Vater anfangs der 20er Jahre im Spital in der Nähe von Medan zu arbeiten begonnen hatte, steckte die medizinische Versorgung in Sumatra noch in den Kinderschuhen; die Gegend hatte gerade eine Typhusepidemie hinter sich, medizinische Instrumente wurden zum Desinfizieren kurzum in einen Benzinkanister gesteckt. Zusammen mit anderen europäischen Tropenärzten schaffte ihr Vater bald für ordentliche Verhältnisse und galt sogar als einer, «der Tote wieder lebendig machen kann», schmunzelt Verena Andres. Einmal brach nämlich ein gewaltiges Gewitter aus und jemand glaubte, vom Blitz getroffen worden zu sein, fiel zu Boden und blieb dort erstarrt liegen. Hans Stoller kniete sich neben den Mann, untersuchte ihn und stellte fest, dass dessen Herz noch schlug. Und allmählich begann sich der Totgeglaubte wieder zu bewegen. «Er blieb einfach starr vor Schreck am Boden liegen», so Verena Andres, «aber die Leute ringsum meinten, er sei tot.» Von diesem Zeitpunkt an war Hugo Stoller derjenige, der die Toten wieder lebendig machen konnte.

Aber nicht nur die Gewitter waren in Sumatra bedrohlicher als in der Schweiz, sondern auch die Tiere: So fürchtete sich Verena Andres als Kind vor Tigern. Sie

hatte immer und immer wieder denselben Albtraum, nämlich von ihnen angegriffen zu werden. Diese Angst war nicht ganz unbegründet, wurde ihr Vater doch eines Nachts ins Spital gerufen, weil jemand von einem Tiger angegriffen worden war. «Zum Glück hatte der Tiger keinen Hunger», erzählt Verena Andres, «denn er liess bald einmal von seinem Opfer ab.» Der Patient hatte zwar überall Kratz-, aber zum Glück keine Bisswunden.

Und einmal zur Mittagszeit, Verena Andres sollte drinnen bleiben und sich ausruhen, schlich sie sich in den Garten, kletterte auf einen Baum und dachte, dass die Welt von hier oben sehr schön sei und sie nun lange hier oben bleiben möchte. Doch auf einmal hörte sie eine verzweifelte Stimme «Vre, Vre» rufen. Das konnte nur ihr Bruder sein, dachte sie bei sich und als sie im Hühnerstall nachsehen ging, sah sie, was ihm so Angst einjagte: Eine Riesenschlange thronte über seinem Kopf, denn ihr Bruder hatte, so tat er es oft, die Hühner im Stall aufgescheucht, was die Schlange in ihrer Ruhe störte – worauf sie sich ins Gebälk schlängelte. Verena Andres handelte schnell, befreite ihren Bruder, indem sie ein kleines Gatter öffnete, das gerade mal so breit wie ein Kopf war, zog fest an den Armen ihres Bruders und murkte ihn durch die kleine Öffnung in Sicherheit. «Sein Hinterkopf war sehr gross», erzählt Verena Andres, und so sei seine Befreiung einer Geburt ähnlich gewesen. Vom Geschrei aufmerksam geworden, eilten viele Leute herbei, um die Riesenschlange mit einer Kiste zu fangen und sie in die Stadt Medan zu bringen, wo sie «wahrscheinlich zu Damenschuhen verarbeitet wurde», meint Verena Andres.

Zurück in die Schweiz

1930 kehrte die Familie Stoller in die Schweiz zurück. Hans Stoller wollte sich in Deutschland und Holland zum Homöopathen ausbilden lassen, denn «ihn widerten



Zuhause bei Verena Andres-Stoller

die vielen Medikamente einfach an». Die erste Station in der Schweiz war wiederum Frutigen. Und hier mussten die Stoller-Kinder in die normale Schule gehen. «Das war das Schlimmste überhaupt», meint Verena Andres. Irgendwie konnte sie sich die Dinge einfach nicht so gut merken wie die anderen Kinder. Nach einem halben Jahr zog die Familie nach Zürich, wo ihre Mutter Verwandte hatte und Verena etliche Cousinen – die waren allerdings alle älter als sie und interessierten sich kaum für die zehnjährige Verena.

Kunst

Verena Andres wusste jedoch genau, was sie werden wollte. Der Eindruck, den die Palazzo-Bilder in Genua auf einer ihrer Rückreisen in die Schweiz auf sie gemacht hatten, floss in ihren Berufswunsch ein: Kunstmalerin. Doch ihr Vater pochte auf eine Ausbildung, mit der sie allein ihren Lebensunterhalt verdienen könnte. Und so besuchte sie knapp zwei Jahre eine Handelsschule und verbrachte anschliessend ein Jahr in La Chaux-de-Fonds. Schliesslich erlaubte ihr der Vater doch noch, der Kunst nachgehen zu können und liess sie nach

Florenz ziehen, wo sie zur Töpferin ausgebildet werden sollte. Die neun Monate in Florenz gefielen ihr gut. Von ihrem Lehrmeister, der aus Venedig stammte, lernte sie auch viel über Kunstgeschichte. Und sie ist dem Vater noch heute dankbar, dass er sie gehen liess. Von der Kunst, geschweige denn vom Töpfern, liess sich in der Schweiz nicht leben, und so musste sie dem Vater in der Arztpraxis helfen. Das Künstlerische blieb ihr aber erhalten, auch wenn es sich einen anderen Weg suchte: Einerseits bemalte sie Keramikgeschirr, andererseits lernte sie von der jüngeren Schwester, die gelernte Schneiderin war, das Nähen. Und so konnte Verena Andres schon bald ihre eigenen Kleider kreieren.

Heirat

Anfang der 50er Jahre heiratete sie den Architekten Hans Andres und zog zu ihm nach Bern. 1952 kam ihr erster Sohn Peter, 1955 ihr zweiter Sohn Karl zur Welt. Heute besucht eine ihrer Enkelinnen das Gymnasium Neufeld – genau das Schulgebäude, das ihr Mann in den 60er Jahren gebaut hatte. Mit der Gründung ihrer eigenen Familie ist Verena Andres sesshafter ge-

worden – obwohl sie gern nochmals nach Sumatra gereist wäre. Die einzig grössere Reise nach ihrer Hochzeit war eine dreimonatige Australienreise mit einer Bekannten. Nach dem Tod ihres Mannes zog sie zuerst in eine kleinere Wohnung in Ostermundigen, später in das neu erbaute Mehrfamilienhaus ihres ältesten Sohnes in Bolligen.

Aus sechs Wochen wurden fünf Jahre

Was sie selber nicht mehr machte, übernahm sozusagen ihr Sohn Peter: Er reiste vor fünf Jahren nach Sumatra, denn er wollte den Ort kennenlernen, in dem seine Mutter aufgewachsen war. Und da der andere Sohn zu diesem Zeitpunkt ebenfalls Ferien hatte, stimmte Verena Andres einem sechswöchigen Ferienaufenthalt im Rütthubelbad zu. «Aus diesen sechs Wochen sind jetzt fünf Jahre geworden», schmunzelt sie.

Verena Andres gefällt es sehr gut im Rütthubelbad. Hier hat sie alles, was sie braucht. Nur manchmal, wenn sie nachts noch wach liegt, bereut sie es ein wenig, dass sie nicht noch mehr Reisen unternommen hat.

Glosse

«Gesünder leben»

■ Bart van Doorn

Gewaltig, zu welchen Entwicklungen Wissenschaft und Technik fähig sind. Seit die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert ihren Anfang nahm, wurde die Menschheit von vielen Erfindungen beeinflusst, bereichert und manchmal auch heimgesucht.

Natürlich sind die Vorteile nicht gerade fair verteilt. Obschon unser Globus doch als Ganzes entstanden, erschaffen oder «ge-urknallt» ist bzw. wurde, sprechen wir immer noch von einer Ersten, Zweiten und Dritten Welt.

Als Bürgerinnen und Bürger der «reichen» Industrienationen sind wir in einer äusserst privilegierten Lage.

Wir müssen uns nicht täglich mit der Frage auseinandersetzen, wie und wo wir überleben sollen, wie dies Millionen unserer Mitmenschen tun müssen. Wir haben aber die einmalige Chance, unseren Lebensstil und unser Konsumverhalten frei zu bestimmen und dabei Überlegungen zu Gesundheit, Umweltverträglichkeit und Fair Trade anzustellen und so im Kleinen an einer gerechteren Welt mitzubauen.

Toll, aber genau jetzt wird's kompliziert. War vor 200 Jahren eine Kartoffel noch eine Kartoffel, so ist es heute nicht mehr so eindeutig. Mit oder ohne Chemie oder nur ein bisschen? Bio oder gar bio-dynamisch? Demeter? Schon toll, aber sehr teuer, oder? Oder doch nicht? Für Raclette? Für Kartoffelsalat? Für Salzkartoffeln? Früh- oder Spätkartoffeln? Mehlig kochend? Meine Nerven!

Sie sehen schon: Fragen über Fragen. Zum Glück geben sich die Produzenten viel Mühe, über die Beschaffenheit ihrer Produkte Auskunft zu erteilen. Dies geschieht zum Beispiel in der Werbung, indem ein einfaches Fruchtjoghurt neu ungeahnte Heilkräfte besitzen soll. Und mit dem Konsum der richtigen Kaffeekapsel

fühlt man sich wie ein Filmstar (die trinken das Zeug angeblich auch). Schmerzen müssen wir nie mehr haben, denn völlig harmlose Salben, Pillen etc. versprechen ein unbeschwertes Leben ohne Nebenwirkungen. Ältere Semester sind wieder zu sportlichen Höchstleistungen in der Lage und unsere Waschmittel waschen jetzt weisser denn je. Das taten sie in den 50er Jahren zwar auch schon, aber vielleicht gibt es ein weisseres Weiss? Dank Gentechnik werden wir wohl bald eine unbeschränkt haltbare Tomate haben, die gleichzeitig gegen Schlaflosigkeit hilft und, selbst im Garten angebaut, am Abend schön leuchtet.

Ist es nicht wunderbar? Die Inhaltsstoffe der Produkte müssen selbstverständlich auf der Verpackung, die meist aus Plastik ist und die Müllberge anwachsen lässt, angegeben werden. Die Konsumenten sollen klar und vollumfänglich informiert sein.

Grossverteiler haben zu diesem Zweck Vergrößerungsgläser an den Einkaufswagen montiert, damit die interessanten Texte auch für über 15-Jährige noch lesbar sind.

Detailliert wird beschrieben, womit wir es zu tun haben. Allerdings wird nicht klar, ob die genannten Substanzen uns gut tun oder nicht, worum es sich überhaupt handelt, woher es stammt oder wie es hergestellt wird... Für die Beurteilung der sogenannten «E»s braucht es zum Beispiel eine Art Almanach, worin diese Zusatzstoffe erklärt werden. Nicht alle sind nämlich schädlich.

Zum Fairen Handel mit den Produzenten – und in diesem Bereich können wir viel zur Verbesserung ungerechter Handelsbeziehungen beitragen – braucht es meistens einige eigene Recherchen. Ebenso wenn wir wissen wollen, wie es denn um die sogenannte Ökobilanz eines Produkts steht.

Diese Ausführungen beziehen sich jetzt hauptsächlich auf Produkte des täglichen Bedarfs, können aber genauso auf die ganze Bauwirtschaft, die Autoindustrie, die Energieproduzenten etc. angewendet werden.

Spätestens jetzt wird klar, dass wir als «Durchschnitts-Konsumenten» restlos überfordert sind, wenn es darum geht, einigermaßen gesund und verantwortungsvoll zu konsumieren.

Ein undurchschaubares Dickicht? Hinter jedem Baum lauert die rücksichtslose Gewinnoptimierung?

Keineswegs! Unsere Grosseltern liessen sich beraten vom «Händler ihres Vertrauens».

Es gibt sie heute auch noch, sogar immer wie mehr! Diese Idealisten, die sich engagieren für die kleinen und machbaren Änderungen unserer Gesellschaft. Die Detailhändler, Bauern, Seifenhersteller etc.

Nicht zu vergessen sind die verschiedenen Labels, die eine bestimmte Qualität garantieren und die Investoren, die nicht an eine wundersame Selbstvermehrung des Geldes glauben.

Es besteht also durchaus Hoffnung. Mein Vergrößerungsglas habe ich schon mal verschenkt.

**3. EMMENTALER
COUNTRY FESTIVAL**



18. AUGUST 2017

THE NADA COWBOYS

UNIFOUR

19. AUGUST 2017

WOLF AND BAND

TIMBERLINE

20. AUGUST 2017

WESTERN-BRUNCH

LINE-DANCE

**RÜTTIHUBELBAD, 3512 WALKRINGEN
WWW.RUETTIHUBELBAD.CH, 031 700 81 81**

Rüttihubelbad[®]

Veranstaltungsprogramm

Juni bis Dezember 2017

Kurse, Vorträge, Konzerte, Theater, Ausstellungen

Juni 2017

Sa, 3.6.	17:00	Vernissage Walter Zingg, Bilder
Sa, 10.6.		Kurs: Organisationen neu erfinden mit Martin Rausch
Mi, 21.6.	19:30	Rudolf Steiner Schule Ittigen spielt: Nun singen sie wieder – ein Theaterstück von Max Frisch
Sa, 24.6.		Rüttihubelfest
So, 25.6.	15:30	Meisterkonzerte 2017 – 2: Gagliano Trio

Juli 2017

Do, 6. – So, 9.7.		Kurs: Übersinnliche Naturwahrnehmung – Vertiefungskurs mit Frank Burdich
Sa, 8.7.	17:00	Vernissage: Das Rüttihubelbad von 1725 bis heute
Do, 13. – So, 16.7.		Kurs: Ferienkurs Odilienberg mit Manfred Gödrich

August 2017

Fr, 18. – So, 20.8.		3. Emmentaler Country Festival
Fr, 25. – So, 27.8.		Kurs: Was die Naturgeister uns sagen mit Wolfgang Weirauch
Fr, 25. – So, 27.8.		Kurs: Weltpolitik und Apokalypse mit Manfred Gödrich
Sa, 26. – So, 27.8.		Kurs: Planeten, Metalle, Töne mit Marcus Schneider und Rachel Maeder-Lis
Do, 31.8.		Wiederholungskurs: Sterben – Begleiten mit Ursa Neuhaus und Franz Ackermann

September 2017

Fr, 1.9.	19:30	Konzert: VOC-E
Sa, 2.9.	17:00	Vernissage Margarete Day, Bilder
Sa, 16.9.		Kurs: Das Wesen der Bäume mit Sam Hess
Fr, 22.9.	19:30	Konzert: «urCHix» Hanneli Musik
Do, 28. – So, 1.10.		Gestaltungskurs: Der Weg des Künstlers mit Andrea Ritter-Bislin und Simon Ritter

Oktober 2017

Sa, 14. – So, 15.10.		Kurs: Mensch und Kosmos mit Hartmut Warm
So, 15.10.	15:30	Meisterkonzerte 2017 – 3: Trio Trix
Fr, 20. – So, 22.10.		Kurs: Dunkle Angriffe und lichtvolle Hilfe mit Regula Berger und Anton Kimpfner
Sa, 21.10.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation – Modul 1 mit Martin Rausch
Sa, 21.10.	17:00	Vernissage Ausstellung «Dreigliederung»
So, 29.10.	15:30	Galeriekonzert



November 2017

Sa, 4.11.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation – Modul 2 mit Martin Rausch
Fr, 10.11.	19:30	PREMIERE: Emmentaler Liebhaberbühne Jeremias Gotthelf «Geld und Geist»
Sa, 11.11.	15:30	Galeriekonzert: «Brücke über den Strom»
So, 12.11.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne Jeremias Gotthelf «Geld und Geist»
Fr, 17. – So, 19.11.		Kurs: Das Wesen der Wärme mit Manfred Gödrich
Sa, 18.11.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation – Modul 3 mit Martin Rausch
Sa, 18.11.		Kurs: Schenkende Begegnungen 3 mit Dr. Jürg Reinhard
Sa, 18.11.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne Jeremias Gotthelf «Geld und Geist»
So, 19.11.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne Jeremias Gotthelf «Geld und Geist»
Fr, 24.11.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne Jeremias Gotthelf «Geld und Geist»
So, 26.11.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne Jeremias Gotthelf «Geld und Geist»

Dezember 2017

Sa, 2.12.	17:00	Vernissage Daniel Boillat, Bilder
Sa, 2.12.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne Jeremias Gotthelf «Geld und Geist»
So, 3.12.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne Jeremias Gotthelf «Geld und Geist»
Sa, 9.12.		Kurs: Schenkende Begegnungen 4 (im Kursraum Arnica Thun) mit Dr. Jürg Reinhard
So, 17.12.	15:30	Meisterkonzerte 2017 – 4: Trio Rafale
So, 31.12.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne Jeremias Gotthelf «Geld und Geist»

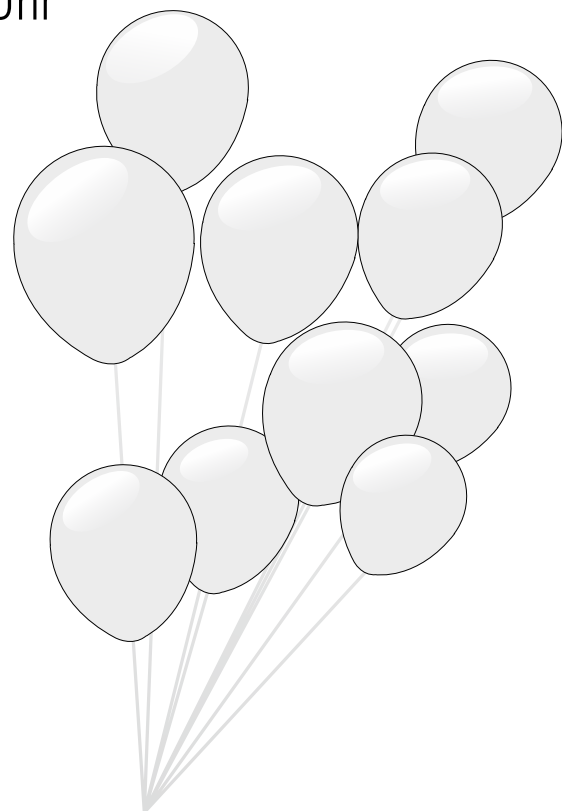
Rüttihubelfest 2017

Samstag, 24. Juni 2017,

10:00 bis 17:00 Uhr

Liebe Gäste

Freuen Sie sich auf ein buntes Fest mit vielen Attraktionen für Klein und Gross!



- Bunter Festmarkt
- Schöne Tombola
- Schmackhaftes vom Grill
- Unterhaltung mit Band Streeo
- Kinderspiele
- Kneippanlage zum Kneippen und Baden
- Ponyreiten
- Clown mit Ballonkünsten

Zuhause im Rüttihubelbad Lernen Sie uns kennen! Einladung für eine Führung durch das Alterswohn- und Pflegeheim

Die nächsten Führungen finden 2017 an folgenden Daten statt:

Mi, 20. September; Sa, 25. November jeweils 14:00 Uhr

Wir führen Sie auf einem Rundgang durch unser Haus. Dabei erhalten Sie ausführliche Informationen zu den Angeboten.

Beim anschliessenden Zvieri aus unserer Gastronomie stehen wir Ihnen gerne auch persönlich für Fragen zur Verfügung.

Die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr:

Mit dem Bus ab Worb Dorf, um 13:27 Uhr oder ab Walkringen, um 13:52 Uhr

Wenn Sie mit dem Auto anreisen, stehen Ihnen ausreichend Parkplätze zur Verfügung.

Die Adresse für Ihr Navigationsgerät lautet: Rüttihubel 29, 3512 Walkringen

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Wir freuen uns darauf, Sie kennenzulernen!

Stabwechsel in der Leitung der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft

■ Michael Martig

Bei Stafetten gilt die Übergabe des Stabs jeweils als einer der heikelsten Momente – aus diesem Grund hat die Sozialtherapeutische Gemeinschaft die Stabübergabe ihrer Leitung sehr sorgfältig und vorausschauend vorbereitet. Daher können wir heute schon über dieses wichtige Personalthema informieren: Ende September 2017 übergibt Irène Schrepfer die Leitung der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft an Renate Ritter.

Herzlichen Dank, Irène Schrepfer

Im Jahr 2000 ist Irène Schrepfer als Ressortleiterin des Gärtnerhauses ins Rütthubelbad gekommen, seit 2003 ist sie Mitglied der Heimleitung, die sie dann im Jahr 2007 ganz übernommen hat. Mit ihren Abschlüssen als Sozialpädagogin und als Heimleiterin für anthroposophische Sozialpädagogik brachte sie für diese Aufgabe fachlich beste Qualifikationen mit. Dank ihrer hohen Sozialkompetenz, ihrer grossen Klarheit und ihrer Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit ist sie aber auch einfach als Persönlichkeit eine hervorragende Leiterin der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft. Wer in ihrem Leitungsteam mitarbeitet, spürt viel Vertrauen für eigenständige Wege und Unterstützung für neue Ideen, die zu einem gemeinsam vereinbarten Ziel passen. Dabei ist ihr der



Irène Schrepfer

adäquate Einbezug der Menschen mit Beeinträchtigung sehr wichtig und der Gedanke der Inklusion ist für sie nicht einfach Theorie, sondern wird gelebt. Irène Schrepfer legt viel Wert auf eine gute Vernetzung, und natürlich ist sie immer bestens über gesellschaftliche und politische Entwicklungen im Bereich von Menschen mit Beeinträchtigungen informiert. Neben dem grossen Engagement für die Sozialtherapeutische Gemeinschaft wirkt Irène Schrepfer auch aktiv im Geschäftsleitungsteam der Stiftung Rütthubelbad mit – zusätzlich zur Verantwortung für ihren Bereich trägt sie also stets auch

eine wichtige Mitverantwortung für das übergeordnete Ganze mit. Im Namen der Stiftung Rütthubelbad danke ich Irène Schrepfer ganz herzlich für ihr grosses und wertvolles Wirken in unserer Aufgabengemeinschaft – und wünsche ihr für die etwas ruhigere Zukunft gute Gesundheit und viel Erfreuliches!

Guten Start, Renate Ritter

Per 1. Oktober 2017 übernimmt Renate Ritter die Leitung der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft, deren stellvertretende Leiterin sie schon seit Januar 2014 ist. Weil sie diese Stellvertretungsrolle phasenweise sehr aktiv wahrnehmen musste, kennt sie auch die Leitungsperspektive bereits gut. Mit Weiterbildungen in NPO-Management sowie Team-, Bereichs- und Institutionsleitung ist sie gut gerüstet, die neue Herausforderung anzupacken und die Sozialtherapeutische Gemeinschaft in einer Phase der sich verändernden Rahmenbedingungen kompetent zu leiten – in agogischen Fragen wird sie dabei von einer fachlichen Leitung und einem eingespielten Leitungsteam unterstützt. Im Namen der Stiftung Rütthubelbad wünsche ich Renate Ritter einen guten Start als neue Leiterin der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft!



Renate Ritter

Kaufmännische Berufslehre im Rüttihubelbad

■ Katrin Beer

Thupeesan Ponnampalam absolviert die Kaufmännische Berufslehre im Rüttihubelbad. Er ist jetzt im dritten Lehrjahr und schliesst im Sommer 2017 ab. Mit der Bewerbung im Rüttihubelbad hat es jedoch erst im zweiten Anlauf geklappt, denn im Sommer 2013 waren bereits alle KV-Lehrstellen vergeben. Das Zwischenjahr wusste er aber intensiv für sich zu nutzen: Er hielt sich zum Beispiel drei Monate in England zum Sprachenlernen auf oder absolvierte ein Praktikum als Detailhändler im Mediamarkt. Im Sommer 2014 konnte er definitiv im Rüttihubelbad mit seiner KV-Lehre starten. Jetzt, fast am Ende seiner Lehrzeit, schaut Thupeesan Ponnampalam nochmals zurück. Wie hat er die Lehrjahre im Rüttihubelbad erlebt? Was würde er ändern, was gefällt ihm?

«Das Tolle an der KV-Lehre im Rüttihubelbad ist das abwechslungsreiche Programm», sagt Thupeesan Ponnampalam gleich zu Beginn. Fast das ganze erste Lehrjahr verbrachte er im Sekretariat des Alterswohn- und Pflegeheims: Er bestätigte Eintritte, hatte Kontakt zu Heimbewohnerinnen und –bewohnern, die zum Beispiel etwas kopieren oder Taschengeld abheben wollten, oder er bediente das Telefon. Ende des ersten Lehrjahres wechselte er an die Réception. Im Gegensatz zu seiner Arbeit im Alterswohn- und Pflegeheim lernte er an der Réception rasch viele Menschen kennen – von Hotelgästen bis hin zu verschiedenen Mitarbeitenden, die ihre Kaffee- oder Essensbons bei ihm kauften. An der Réception brauchte er einen kühlen Kopf, standen doch zeitweise etliche Menschen am Schalter, während er gleichzeitig noch am Telefon war. Wie für einen Hotelbetrieb üblich, musste er auch an der Réception Schicht arbeiten. Dies gefiel ihm etwas weniger gut, denn obwohl Thupeesan Ponnampalam am Morgen gern etwas länger liegen bleibt, war ihm die Frühschicht, also ab 07.00 Uhr, am liebsten, da er bereits um 16.00 Uhr Feier-

abend hatte. Natürlich musste er hin und wieder auch Wochenenddienst verrichten. Das bedeutete dann, bis um 20.00 Uhr zu arbeiten. «Es kam nicht zu häufig vor, und dann ging es schon», sagt der KV-Lernende rückblickend.

Buchhaltung: In der Praxis einfacher

Als Nächstes wechselte er in die Buchhaltung: «Die Buchhaltung bereitete mir in der Schule am meisten Kummer, daher war ich etwas angespannt.» Rasch merkte aber der junge Lernende, dass das Rechnen mit echten Praxisbeispielen einfacher war als «blosse Theorie». Und so konnte er in der Praxis viele positive Erfahrungen sammeln. Und wünscht sich für die KV-Ausbildung im Rüttihubelbad sogar noch mehr «Buchhaltungspraxis»: Er schlägt vor, den Dienst in der Buchhaltung zu verlängern, damit die Lernenden einen ganzen Buchhaltungsjahreszyklus durchlaufen können.

Verkaufen in kurzer Zeit war schwierig

Seit die KV-Lehre im Rüttihubelbad neu ausgerichtet worden ist, verbringen die KV-Lernenden auch eine gewisse Zeit im Sensorium. Thupeesan Ponnampalam ist erst der zweite KV-Lernende, der von dieser Neuerung profitieren durfte. Auch hier erlebte er die Arbeit als abwechslungsreich. Ihm bereiteten aber die Verkaufsgespräche etwas Mühe – allem voran deshalb, weil er nur kurze Zeit im Sensorium war und die Fragen der externen Anrufernden, die manchmal mehr Hintergrundwissen erforderten, nicht befriedigend beantworten konnte. So hätte er beispielsweise manchmal Auskunft geben müssen, welcher Posten in der Ausstellung was genau beinhaltete, was er aufgrund seiner kurzen Einarbeitungszeit nicht wusste.



Thupeesan Ponnampalam, genannt «Thupee», bei der Arbeit

Personalwesen

Seit Januar 2017 und bis zum Abschluss seiner Lehre im Sommer desselben Jahres ist Thupeesan Ponnampalam nun im Personalwesen. Die Tätigkeiten hier stimmen so ziemlich mit dem schulischen Teil überein, meint er: Telefonieren, Bewerbungseingänge bestätigen oder weiterleiten, Verträge vorbereiten oder auch Löhne eingeben. Ebenfalls gehört das Organisieren der Einführungskurse für neue Mitarbeitende dazu. Im Personalwesen gefällt es ihm sehr gut – es ist für ihn die ideale Mischung aus ruhigem Arbeiten und Kundenkontakt – also weder zu hektisch noch zu sehr zurückgezogen

Pläne für die Zukunft

Was er nach seinem Abschluss machen möchte, weiss Thupeesan Ponnampalam noch nicht genau – denn vorerst gilt es ja eben, die Lehre gut abzuschliessen. Dennoch liebäugelt der angehende Kaufmann

mit einem weiteren Karriereschritt – er möchte sich in Richtung Informatik weiterbilden lassen.

Fazit: Thupeesan Ponnampalam hat seine Lehrzeit im Rüttihubelbad als sehr spannend erlebt. Er erhielt zu jeder Zeit die notwendige Unterstützung, wenn er sie denn auch brauchte. Zudem ist der Zusammenhalt unter den KV-Lernenden sehr gut: Da es meistens für jedes Lehrjahr einen «Stift» gibt, ist man nie allein. Zuerst hatte er zwei Oberstifte bei sich – jetzt gehört er, zusammen mit Nils Hänni, der nur noch das dritte Lehrjahr im Rüttihubelbad absolviert, bereits zu den ältesten.

Aber auch sonst werde viel für die Lernenden gemacht, so Thupeesan Ponnampalam – so wird beispielsweise jedes Jahr für alle Rüttihubelbad-Lernenden ein Ausflug organisiert. Leider konnte er bei den ersten zwei nicht dabei sein, da er immer Schule hatte. Apropos Schule: Wenn er die Wahl

hat, dann ist er lieber in der Praxis als im Schulzimmer. Die zwei Tage pro Woche Unterricht in den ersten zwei Lehrjahren waren für ihn nicht immer eine tolle Erfahrung. Jetzt – im dritten Lehrjahr – muss er nur noch an einem Tag die Schulbank drücken. Thupeesan Ponnampalam streicht hervor, dass er im Gegensatz zu seinen Mitschülerinnen und -schülern im Rüttihubelbad ausschliesslich KV-Arbeiten verrichten dürfe, während seine Schulkolleginnen und -kollegen teilweise auch Arbeiten übernehmen müssten, die nicht zu einem KV-Lernenden gehörten.

Und zum Schluss spricht er noch einen weiteren Pluspunkt im Rüttihubelbad an: Die Lernenden hätten jederzeit eine Ansprechperson, der sie alle Sorgen anvertrauen könnten. Das findet er sinnvoll, obwohl er bisher die Hilfe nie in Anspruch nehmen musste.

«Ich bin rundum zufrieden hier», meint er abschliessend.

Eine Lehre im Rüttihubelbad

Das Rüttihubelbad bietet neben den 137 Vollzeitstellen auch 23 Lehrstellen an. Sechs KöchInnen, zwei Restaurationsfachleute, eine Hauswirtschaftsfachfrau, zwei Hotelfachfrauen, vier Kaufleute, fünf Fachleute Gesundheit und zwei Fachleute Betreuung werden im Rüttihubelbad ausgebildet (Stand Mai 2017).

Konzept berufliche Grundbildung im Rüttihubelbad

Im Rüttihubelbad besteht ein «Konzept berufliche Grundbildung». Darin sind verschiedene Ziele festgehalten, die in der Ausbildung umgesetzt werden sollen. Qualitätsstandards bei der Rekrutierung der Lernenden und in der Ausbildungsbetreuung, die Vernetzung der Lernenden untereinander, gegenseitiger Austausch und Unterstützung der BerufsbildnerInnen und Gleichbehandlung und Toleranz gehören zu den Zielen des Konzepts. Jeder Bereich handhabt die Rekrutierung der Lernenden auf dieselbe Art und Weise. Die Ausschreibung, der Umgang mit den Bewerbungen, das Angebot an Schnuppereinsätzen und die Lehrvertragsabschlüsse sind im Konzept festgehalten. Auch für die Betreuung während der Ausbildungszeit sind Rahmenkriterien festgelegt worden. Alle Lernenden führen beispielsweise eine Lerndokumentation über ihre Erfahrungen im Betrieb, die regelmässig von den BerufsbildnerInnen kontrolliert wird. Ausserdem findet jedes Jahr ein informelles Gespräch mit der Vertrauensperson statt, um das generelle Befinden der lernenden Person zu erfragen. Zusätzlich zu den Einführungskursen für alle Mitarbeitenden besuchen die Lernenden die Einführung in die Anthroposophie. Um die Vernetzung der Lernenden untereinander zu fördern, findet am Anfang der Lehre ein Begrüssungsapéro statt, an dem sich die Lernenden, deren Eltern, die BerufsbildnerInnen und Vertrauenspersonen kennenlernen und einen Eindruck des Lehrbetriebs Rüttihubelbad erhalten. Beim jährlichen Ausflug können sich die Lernenden untereinander austauschen und besser kennenlernen. Am Ende der Lehre füllen die Lernenden einen Feedback-Fragebogen über die Qualität der Ausbildung und der Betreuung aus, die anschliessend ausgewertet und für die betreffenden Bereiche aufbereitet wird.

Usem Rüttihubu...

Die Nistkästen

■ Michael Hauser

Nisthilfen für Vögel haben in geschützten Werkstätten eine lange Tradition. In der Schreinerei der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft haben wir in den letzten Jahren einen regelrechten Nistkasten-Boom erlebt. Nebst vielen Privatkunden beliefern wir Vereine, Firmen, Umweltorganisationen und landwirtschaftliche Betriebe.

Die Erfahrung über die Jahre hat gezeigt, dass unsere Kundschaft Wert auf hochwertige Materialien und solide Verarbeitung legt. Dass die Nisthilfen nicht genagelt, sondern verschraubt werden, wirkt sich positiv auf deren Lebensdauer aus. Und: Die Kästen stellen wir fast ausschliesslich* aus Holz aus dem stiftungseigenen Wald her. So können wir garantieren, dass dieses keine Chemikalien wie Insektizide oder Fungizide enthält. Daneben trocknen wir die Bretter nicht mit einer energiefressenden Trocknungsanlage, sondern an der Luft. Das alles führt dazu, dass die Nistkästen eine sehr gute Ökobilanz haben. Grössere Aufträge sind meist für Firmen oder gemeinnützige Einrichtungen. Für die Jura-Gruppe durften wir z. B. kürzlich einen Auftrag von 55 Nistkästen ausführen. Diese werden in sechs verschiedenen Kiesgruben im Mittelland aufgehängt.



Die Montage

Für uns ist jedoch besonders wertvoll, dass die Arbeit an den Nistkästen sehr gut für unsere begleiteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geeignet ist. Wir können fast jeden entsprechend seiner Fähigkeiten in den Produktionsprozess integrieren. Die hohe Stückzahl ermöglicht uns, den Produktionsprozess so zu gestalten, dass die Kästen autonom von unseren begleiteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hergestellt werden können. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Herstellung zwar genaue Arbeit erfordert, es aber nicht auf den Millimeterbruchteil ankommt.

Für unsere begleiteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die Nisthilfen ein wesentlicher Bestandteil ihres Arbeitsalltags. Die Identifikation ist sehr hoch – gerade weil wir die Kästen so gut verkaufen und das über den Postversand (gegenwärtig zwei bis drei Pakete pro Woche) auch sichtbar wird.

Der Entscheid, dass wir jede Bestellung auch per Post versenden, hat dazu geführt, dass wir unsere Nisthilfen in der ganzen Schweiz verkaufen. Unser Sortiment umfasst mittlerweile 14 Kästen. Viele Modelle haben wir auf Anregung unserer Kundinnen und Kunden ins Sortiment aufgenommen oder verbessert. Weitere Nisthilfen sind in Planung. Daneben möchten wir mittelfristig auch weitere Hilfen für Kleintiere und Insekten anbieten.

Weitere Infos: www.ruettihubelbad.ch => «Produkte»

Eine gedruckte Broschüre kann unter 031 700 87 51 oder schreinerei@ruettihubelbad.ch bestellt werden.

**Ausnahme: Dächer und einige Türen/Rückwände werden aus technischen Gründen aus verleimten Tannenplatten hergestellt.*



Das Holz wird zur Trocknung gelagert

Ein neues Angebot im Rüttihubelbad HOTELplus

■ Michael Martig

In den verschiedenen Bereichen des Rüttihubelbad gibt es immer wieder Veränderungen in Bezug auf Raumbedarf, was (vorübergehend) auch zu leer stehenden Räumen führen kann. Doch wenn bei uns irgendwo Räume leer stehen, löst das meist rasch Gedanken aus, wie diese im Interesse unserer vielfältigen Gesamtaufgabe sinnvoll genutzt werden könnten. In diesem Sinn haben auch die nicht belegten Zimmer in unserem Alterswohn- und Pflegeheim nicht nur Sorgen, sondern auch kreative Gedanken ausgelöst. Unsere Überlegungen wurden von der Tatsache angeregt, dass selbstverständlich auch Menschen mit einem gewissen Pflegebedarf gerne an einem schönen Ort Ferien machen möchten. Und ein schöner Ferienort ist das Rüttihubelbad ja unbestrittenermassen: Gepflegte Wege laden zu kleineren oder grösseren Spaziergängen ein, Bänken zu gemütlichen Ruhepausen und das Lade-Kafi oder das Restaurant zu einer kleinen Stärkung zwischendurch. Die kleine Kneipanlage bietet an heissen Tagen eine gesunde Erfrischung. Und im Sensorium warten vielfältige Sinneserfahrungen auf unsere Gäste.



Die Bergsicht im Sommer ist phänomenal



Die Spazierwege in unserem «Naherholungsgebiet» in der Allee sind sogar rollstuhlgängig

Bis jetzt konnten wir einerseits schöne Hotelzimmer und andererseits die Möglichkeit für Kurzaufenthalte in unserem Alterswohn- und Pflegeheim anbieten. Beide Angebote wollen wir natürlich beibehalten – aber dazwischen möchten wir es auch Menschen mit einem leichten oder mittleren Pflegebedarf ermöglichen, entspannte und erholsame Ferien auf dem Rüttihubel zu verbringen. Sie zögerten bisher vielleicht, sich bei uns anzumelden, weil eben das ganz normale Hotelzimmer für sie nicht reicht, sie aber andererseits auch nicht so viel Unterstützung brauchen, dass ein vorübergehender Aufenthalt im Altersheim die richtige Lösung für sie wäre. Für diese Menschen haben wir daher eine bestechend einfache Idee unter dem Namen HOTELplus lanciert, die unser vielfältiges Angebot in sinnvoller Weise kombiniert: Hotel plus Dienstleistungen. Grundlage ist also ein mit praktischen Möbeln (z. B. einem modernen Bett) eingerichtetes Hotelzimmer, das je nach Bedarf des Feriengastes mit Pflegeinfrastruktur und mit pflegerischen Dienstleistungen ergänzt werden kann.

Die Nutzung eines HOTELplus-Zimmers funktioniert so einfach wie der Name ver-

muten lässt: Die Gäste buchen zunächst als Basis ihres Aufenthaltes im Rüttihubelbad über die Réception ein Zimmer mit den gewünschten Verpflegungen – ein HOTELplus-Gast kann natürlich auch im Speisesaal des Alterswohn- und Pflegeheims essen, wenn er das möchte. Dann vereinbart der Gast zusätzlich mit der Pflege des Alterswohn- und Pflegeheims die auf seine individuelle Situation zugeschnittenen «plus»-Leistungen. Das können verschiedene pflegerische Dienstleistungen sein, die zuhause vielleicht bereits von der Spitex übernommen werden, es kann aber auch pflegerische Infrastruktur wie ein Notruf, ein Rollator oder ein Bettgitter sein. Massgebend ist immer die individuelle Situation des Feriengastes, die idealerweise auf der Basis eines Arztzeugnisses mitgeteilt wird.

Dank HOTELplus können auch Menschen mit einem leichten oder mittleren Pflegebedarf mit der von ihnen gewünschten Unterstützung erholsame Ferien im Rüttihubelbad verbringen.

Rhythmische Massage

■ Agnes Flicker-Arnold

Die Rhythmische Massage nach Dr. med. Ita Wegman ist neben Heileurythmie, Musiktherapie, Chirophonetik und Physiotherapie eine der Therapien im Rütthubelbad, die aus der Quelle der Anthroposophie lebt. Diese Therapien werden Bewohnern des Alters- und Pflegeheims, der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft und auch ambulanten Besuchern angeboten.

Was ist Rhythmische Massage?

Die Rhythmische Massage ist eine angenehme und wohltuende Therapie. Darum wirkt sie beheimatend und dabei immer auch weckend auf den Menschen, denn durch jede Berührung wird das ICH angesprochen. Das Besondere dieser Massage ist die rhythmisch gestaltete, leicht saugende Qualität ihrer Griffe.

Die Rhythmische Massage geht auf Frau Dr. med. Ita Wegman zurück, welche die klassischen Massagegriffe aufgrund der anthroposophischen Menschenkunde mit dem rhythmischen Element erweitert hat. Denn alles Ausgleichende im menschlichen Organismus wird durch das rhythmische System vermittelt, insbesondere durch die Herz- und Lungentätigkeit. Aber auch das gesunde Schwingen zwischen Schlafen und Wachen und unsere Stoffwechselfvorgänge geschehen in Rhythmen. In rhythmischen Prozessen wird Gesundheit in unserem Organismus immer wieder neu gebildet. Die Rhythmische Massage ist ihrem Wesen nach besonders geeignet, dieses Geschehen zu unterstützen. Jeder Griff, jedes Streichen und die ganze Komposition des Therapieverlaufes erhalten damit eine atmende Dynamik.

Der Therapeut kann mit seinen Massagegriffen subtil variieren und so auf die unterschiedlichsten Bedingungen, die er beim Patienten vorfindet, eingehen. Zum Beispiel ist eine starke muskuläre Verspannung mit ganz weichen saugenden und weit ausatmenden Griffen besser wieder in den lebendigen Fluss des Organismus

einzugliedern, weil diese lösend wirken. Rhythmische Massage wird verordnet bei Störungen oder Erkrankungen am Bewegungsorganismus, um Funktionen der inneren Organe zu unterstützen und das Einschlafen oder das Aufwachen zu fördern. Auch in Lebenskrisen, bei psychischen Erkrankungen oder dementieller Entwicklung hat das Berührt-Werden eine wichtige therapeutische Bedeutung; es orientiert und ordnet, es stärkt die Selbstkompetenz – sei es zum Beispiel als Ganzkörpereinreibung, um sich zu fassen und sich wieder als Einheit zu erleben, oder als Fussmassage, um wieder den eigenen Stand im Leben zu finden.

Bei schwersten Erkrankungen und beim Sterben können fein abgestimmte Rhythmische Einreibungen lindernd (palliativ) begleiten.

Eine grosse Auswahl an natürlichen Ölen, Emulsionen und Salben stehen zur Verfügung, um ihrerseits gezielt die erstrebten Heilprozesse zu fördern.

Das Rhythmische im Pflegealltag

Was bis jetzt zum Berührt-Werden in dieser rhythmischen Qualität beschrieben

wurde, gehört wesentlich auch zur anthroposophischen Pflege.

Das Rütthubelbad bietet den Mitarbeitenden die Möglichkeit, anthroposophische Schulung zu besuchen und sich künstlerisch zu betätigen. Es liegt dann an jedem Einzelnen, diese Anregungen so mit sich zu verbinden, dass er daraus schöpfen und tätig sein kann. Diese Lernprozesse sind auch eine tiefere menschliche Bildung für den Mitarbeitenden selber. Sie gedeiht und reift im Laufe der Zeit.

Weil gegenwärtig für die Pflegefinanzierung immer noch ein Menschbild massgebend ist, das für diese Qualitäten zu wenig Bewusstsein hat, steht die notwendige Zeit im Pflegealltag nicht einfach so zur Verfügung. Es ist eine Herausforderung, im komplexen Pflegealltag die Zeit so zu gestalten, dass anthroposophisch erweiterte Pflegemassnahmen, wie zum Beispiel die Rhythmische Einreibung, ihren Lebensraum haben.

Anthroposophie öffnet ein Menschen- und Schicksalsverständnis, das in der Seele tiefe Ehrfurcht vor dem Menschen und seinen Entwicklungsgeheimnissen weckt.



Die Heilkräuter und ihre Wirkung

Aus diesem Erleben heraus kann die Begegnung von Mensch zu Mensch immer wieder zu dem Einmaligen werden, das sie eigentlich ist. Diese Haltung braucht keine zusätzliche Zeit, sie lebt aus der Geistes-Gegenwart, ganz konkret und Notwendend und kann im Zeitalter von Pflegepersonalmangel und Spardruck im Gesundheitswesen ein wesentlicher Weg sein, um eine menschliche Pflege immer wieder neu zu gestalten.



Agnes Flicker-Arnold bei der Arbeit – eine angenehme Bauchmassage

Mein Buchtipp

Als Solothurnerin liegt es mir* nahe, ein Buch eines Solothurner Schriftstellers zu empfehlen.

Im 2009 erschienenen Band **«Solothurn liegt am Meer»** von Franco Supino sind Geschichten versammelt, die zwischen 1984 und 2007 in verschiedenen Zeitungen, Zeitschriften und Festreden erschienen sind.

Supino schreibt über die Film- und Literaturtage, über den Schriftsteller Peter Bichsel, über Fussball, den Wochenmarkt und die Weststadt - vor allem aber auch über seine Kindheit. Darüber, wie er als Secondo, als Kind von italienischen Gastarbeitern, in Solothurn und Grenchen aufgewachsen ist. Über die Angst, von den Ferien – in Neapel, der Heimatstadt seiner Eltern – nicht mehr zurückzukehren. Über die Angst, dass seine Eltern ihre Aussagen, zurück nach Italien zurückzukehren, wahr machen könnten. Aber auch darüber, dass er sich aus Solidarität mit den Schweizerinnen und Schweizern hat einbürgern lassen. Über das Glück, unter der Woche bei guten Pflegeeltern aufgewachsen zu sein. Und über die von ihm gefürchtete Frage, ob er mehr Italiener oder Schweizer sei – für ihn kein «entweder – oder».

Das Buch ist im Oktober 2009 im knapp-verlag erschienen.

www.knapp-verlag.ch

Informationen zu Franco Supino finden Sie unter www.franco-supino.ch

*Der Buchtipp stammt von unserer Mitarbeiterin Katrin Beer, Mitarbeiterin Kommunikation.

Haben Sie einen Buchtipp?

Haben Sie ein interessantes Buch gelesen, das Sie gerne unserer Leserschaft vorstellen möchten?

Dann nehmen Sie mit Manuela Liechi (manuela.liechi@ruettihubelbad.ch) Kontakt auf.

Ihr Buchtipp sollte zwischen 250 und 350 Wörter umfassen und darf auch handschriftlich eingereicht werden. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Beiträge allenfalls zu kürzen.

Mit etwas Glück erscheint Ihre Buchempfehlung in einer der nächsten Rüttihubelbad-Mitteilungen.

Postadresse:
Stiftung Rüttihubelbad
Manuela Liechi
Rüttihubel 29
3512 Walkringen

Meine Erfahrung mit den Kräften

■ Manuela Liechti

Wie Sie in den letzten Mitteilungen lesen konnten und sicherlich auch sonst schon davon gehört haben, heisst das diesjährige Thema der Jahresausstellung im Sensorium «Spiel der Kräfte». Schon als wir Anfang letzten Jahres darüber informiert wurden, war ich sehr gespannt, was dieses Thema wohl alles beinhaltet. Für meine Arbeit am Bürotisch brauche ich ja nicht sonderlich viel Kraft, jedoch zuhause mit meinen Kindern schon. Deshalb habe ich mich sehr gefreut, die Jahresausstellung auf eigene Faust zu entdecken. Gerne berichte ich Ihnen von meinen Erlebnissen.

An einem verregneten Samstagmorgen darf ich mich einer Führung anschliessen, die Frédéric Blanvillain, Leiter Sensorium, mit viel Elan durchführt. Die Stationen selber zu entdecken, ist schon sehr lehrreich, aber mit einer Führung noch etwas mehr Hintergrundwissen zu erlangen und dadurch weitere Überlegungen machen zu können, ist noch spannender. Wir starten mit dem Brückenbau. Wie kann eine Brücke mit Elementen ohne zu schrauben, bohren oder kleben halten? Diese Technik, ohne Hilfsmittel zu bauen, haben die Menschen schon früh entdeckt. Einzelne Teile, die konisch ge-

schnitten sind, werden mit einer Hilfskonstruktion ineinander verkeilt, sodass keine Lücke mehr besteht. Anschliessend kann das Hilfselement entfernt werden und die Brücke hält wie von Zauberhand. Natürlich ist da keine Zauberei im Spiel, denn die Erdanziehungskraft bewirkt, dass die ineinandergesteckten Keile zusammenhalten.

Wir ziehen weiter zu einer Station mit drei Holzklötzen. Alle sind mit unterschiedlich vielen «Redli» ausgestattet, über die ein Seil zum Hochziehen läuft. Der erste Klotz ist ziemlich schwer, denn er wird nur über ein «Redli» gezogen. Beim zweiten geht's schon flotter, da läuft das Seil über zwei «Redli». Beim dritten geht's mit links, da helfen sogar vier «Redli» mit... Doch wie kann das sein? Jeder Klotz ist nämlich gleich gross und gleich schwer! Da kommen wir das erste Mal mit dem Hebelgesetz in Berührung und lernen, dass die Kraft im Zusammenhang mit dem Weg steht. Denn beim ersten Klotz zieht man das Seil nur etwa 20 cm bis zum Anschlag und beim letzten fast dreimal so weit. Also je weiter der Weg, desto geringer der Kraftaufwand. Später mehr dazu.

Wir schauen uns kurz das Phänomen vom keltischen Wackelstein an. Das ist ein Objekt, das auf den ersten Blick symme-

trisch aussieht, wenn man aber genauer hinschaut, findet man diverse Unterschiede – fast wie bei unserem Gesicht. Wie sich der Unterschied bemerkbar macht, müssen Sie beim Wackelstein unbedingt selbst ausprobieren.



Keltischer Wackelstein

Nun widmen wir uns der Windenergie. Diese Station wurde in unserer Velowerkstatt im Haus gefertigt und zeigt auf, dass die Energie verschieden spürbar ist. Je nachdem wie man die Flügel des Windrades stellt, spürt man – gleich wie beim Pedaltreten – den Wind mehr oder weniger. Wenn die Flügel ganz flach stehen, wird der Wind regelrecht «geschnitten» und man spürt rein gar nichts. Dementsprechend wird der Wind stärker, je steiler die Flügel gestellt werden.

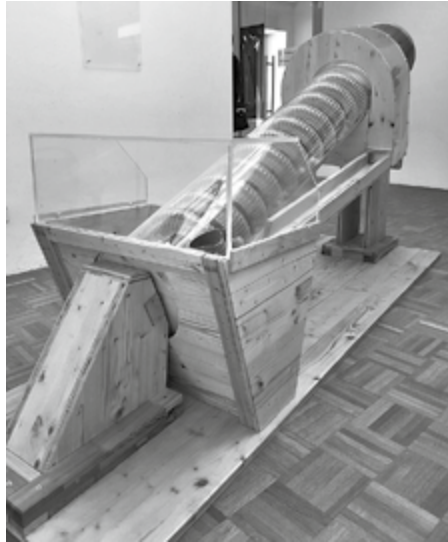
Wir kommen noch einmal zurück zum Hebelgesetz. Ein Hängesessel ist an einem grossen Holzbalken befestigt, an dem in drei verschiedenen Abständen ein Seil herunterhängt. Eine Person kann sich in den Sessel setzen und eine zweite muss versuchen, die Person mit Hilfe der Seile hochzuziehen. Beim ersten ist es fast unmöglich und beim letzten sogar für Kinder ausführbar. Auch hier gilt: Je weiter der Weg, desto leichter das Gewicht. Um dieses «Gesetz» noch auf eine etwas andere Art zu erklären, macht Frédéric Blanvillain ein Beispiel. Man kommt mit drei vollbeladenen Einkaufstüten nach Hause.



Welcher ist wohl der schwerste... oder sind doch alle gleich schwer?

Wie schafft man diese nun ins Haus? Entweder man trägt alle zusammen, somit hat man einen enormen Kraftaufwand, hat aber den geringsten Weg. Oder man trägt alle Tüten einzeln ins Haus... Dann braucht man wenig Kraft, muss aber einen längeren Weg gehen (*tja, da bin ich wohl eher der Kraftmensch, denn ich schleppe meistens alle drei Tüten zusammen in den dritten Stock*).

Zum Schluss besuchen wir noch den ersten Stock im Sensorium. Da wird einem mit dem Newtonpendel das Übertragen von Kraft vor Augen geführt. Daneben steht eine Spirale, mit der man Bälle von einer tieferen Ebene in eine höhere transportieren kann. Schon Archimedes hat vor gut 2000 Jahren herausgefunden, dass man mit Hilfe einer Spiralbewegung im richtigen Winkel ohne grossen Kraftaufwand Material von unten nach oben



Kleine Bälle werden mit Hilfe der Spirale von unten nach oben transportiert

befördern kann (die Spirale muss schräg stehen, damit der Inhalt nicht herunter-

rollen kann und somit immer «am Boden» bleibt). Und zu guter Letzt sehen wir noch fünf Holzklötze in verschiedenen Grössen. Für uns ist schon von Anfang an klar, dass der grösste Klotz der schwerste ist (diese Gewissheit gehört zu unseren Vorurteilen) und somit auch den grössten Kraftaufwand benötigt. Doch ist das wirklich der Fall?

Mit den paar aufgezeigten Stationen – und es hat noch einige mehr – kann man das «Spiel der Kräfte» auf witzige und spielerische Art entdecken. Ich hatte einen wunderbaren Morgen und habe so einiges dazugelernt. Nun wünsche ich Ihnen, lieber Leser, liebe Leserin, viel Spass beim Entdecken der Kräfte, ob im Sensorium oder im Alltag.

Genuss zum Schluss

Zum Schluss schenken wir Ihnen, lieber Leser, liebe Leserin, noch einen Gedanken, wie «Kraft» auch interpretiert werden kann...

Viel zu oft unterschätzen wir die Kraft einer **Berührung**,
eines **Lächelns**,
eines **netten Wortes**,
eines **zuhörenden Ohres**,
eines **aufrichtigen Kompliments**,
oder der kleinsten Taten der **Warmherzigkeit**
– alles Dinge, die das Potenzial haben,
ein **Leben herumzudrehen**.

Leo Buscaglia

Gagliano Trio **So. 25. Juni, 15:30 h**

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Klaviertrio Nr.1 in Es-Dur op. 1 Nr. 1 (1793/94)

Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809-1847)

Trio für Violine, Violoncello und Klavier Nr. 2 in c-Moll, op. 66 (1846)

Romaine Bolinger, Violine; Payam Taghadossi, Violoncello
Alexander Boeschoten, Klavier

Trio Trix **So. 15. Oktober, 15:30 h**

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Klaviertrio Nr.5 in D-Dur op. 70 Nr. 1 (1808) «Geistertrio»

Maurice Ravel (1875-1937)

Trio für Violine, Violoncello und Klavier (1914)

Vanessa Szigeti, Violine; Joachim Müller-Crépon, Violoncello
Alexander Boeschoten, Klavier

Trio Rafale **So. 17. Dezember, 15:30 h**

Franz Schubert (1797-1828)

Sonatensatz B-Dur D 28 für Violine, Violoncello und Klavier (1812)

Claude Debussy (1862-1918)

Klaviertrio G-Dur L.3 (1880)

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Klaviertrio Nr. 6 in Es-Dur op. 70 Nr. 2 (1808)

Daniel Meller, Violine; Flurin Cuonz, Violoncello
Maki Wiederkehr, Klavier

Vorverkauf:

www.ticketino.com 0900 441 441 (CHF 1.00/Min. FNT)

Und nach dem Konzert: Wine & Cheese im Restaurant Rüttihubelbad.
Reservieren Sie rechtzeitig: 031 700 81 81